

schichte erklärt wurde (Fukuyama 1989), ist im 21. Jahrhundert eine neue Form der Gesellschaftsordnung entstanden. Die Protagonisten dieser Vision, Luhmann, Castells und Latour, interpretieren die Welt ganz anders als die typische moderne Dichotomie von Kapitalismus und Sozialismus oder Individualismus und Kollektivismus. Sie legen die Grundlagen für ein Verständnis der Gesellschaft im 21. Jahrhundert, das nicht mehr an die Annahmen der modernen westlichen Industriegesellschaft gebunden ist

## 2.2 Die Theorie der sozialen Systeme – Luhmann

Beginnen wir mit einem kurzen und zugegebenermaßen oberflächlichen Überblick über Luhmanns Theorie der sozialen Systeme.<sup>10</sup> Obwohl Luhmann seine Theorie sozialer Systeme als eine Beschreibung der Moderne charakterisiert, hat er sich über viele der Grundannahmen der modernen Sozialtheorie hinweggesetzt und typisch «postmoderne» Positionen eingenommen. Luhmanns Soziologie lehnt die folgenden Grundannahmen des modernen Denkens und der modernen Sozialtheorie ausdrücklich ab:

- 1) dass die Gesellschaft aus Menschen und Beziehungen zwischen Menschen bestehe;
- 2) dass die Gesellschaft folglich durch Konsens der Menschen, durch Übereinstimmung ihrer Meinungen und Komplementarität ihrer Zielsetzungen konstituiert oder doch integriert werde;
- 3) dass Gesellschaften regionale, territorial begrenzte Einheiten seien, sodass Brasilien eine andere Gesellschaft als Thailand, die USA eine andere als die Russlands, und dann wohl auch Uruguay eine andere als Paraguay sei;
- 4) und dass deshalb Gesellschaften wie Gruppen von Menschen oder wie Territorien von außen beobachtet werden können. (Luhmann 1997:24f.)

Es ist entschieden postmodern und posthumanistisch, dass Luhmann die traditionelle und grundlegende Annahme ablehnt, dass die Gesellschaft aus Menschen und ihren Beziehungen besteht. Dies sind genau die Grundannahmen des humanistischen Individualismus und der demokratischen politischen Theorie, die die Säulen der modernen westlichen Welt und das Bekenntnis der Moderne zum autonomen rationalen Subjekt bilden. Für

---

<sup>10</sup> Siehe Luhmann (1984, 1997).

das moderne westliche Denken entscheiden sich freie, mit Vernunft begabte menschliche Individuen dafür, soziale Beziehungen einzugehen und eine soziale Ordnung zu konstituieren, deren zwingende und regierende Kräfte der Einwilligung dieser Individuen verpflichtet bleiben. Die einzige wichtige Frage für die Gesellschaftstheorie war, wie die Individuen in das soziale Ganze integriert sind. Angesichts dieser Grundannahmen ist es schockierend, wenn Luhmann verkündet, die Gesellschaft bestehe nicht aus Individuen. Woraus besteht die Gesellschaft, wenn nicht aus menschlichen Individuen? In einem kühnen theoretischen Schritt definiert Luhmann das Grundproblem der Soziologie neu. Die Theorie der Gesellschaft muss nicht mehr erklären, wie die Individuen in die Gesellschaft integriert sind. Das war das Problem der Soziologie und der politischen Theorie von Hobbes und Rousseau über Durkheim und Weber bis hin zu Habermas und Rawls. Gegen die gesamte moderne westliche Tradition erklärt Luhmann, dass die menschlichen Individuen von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Der einzelne Mensch ist der Umwelt des sozialen Systems zugeordnet.

Die Grundlage für diesen Schritt liegt im systemtheoretischen Ansatz von Luhmann. Ein Grundprinzip der systemischen Ordnung ist, dass jedes System durch eine Differenz zwischen dem System und seiner Umwelt konstituiert ist. Ohne eine klare Grenze zwischen dem System und der Umwelt kann es kein System geben. Das liegt daran, dass alle Systeme auf den Prinzipien der Selektion, der Relationierung und der Steuerung beruhen, wobei Elemente ausgewählt werden, um in ein System aufgenommen zu werden, und in bestimmte Beziehungen zueinander gesetzt werden, um die Operationen des Systems auf ein Ziel hin zu steuern. Wenn die Gesellschaft ein System sein soll, muss sie alles ausschließen, was nicht Teil des Systems ist. Für Luhmann sind Kommunikationen und nicht Individuen die Elemente des sozialen Systems. Wenn das soziale System aus Kommunikationen besteht, braucht es keine menschlichen Individuen. Luhmann erklärt also, dass die Gesellschaft aus Kommunikationen und nicht aus Menschen besteht. Diese einzigartige und provozierende theoretische Position ergibt sich aus Luhmanns wichtiger Behauptung, dass *Sinn* eine höhere Ebene der emergenten Ordnung ist als das Leben. Für Luhmann ist die Gesellschaft ein Sinnssystem, d.h. ein System, das auf der Ebene des Sinns existiert.<sup>11</sup> Auf der Ebene des Sinns sind nicht die Menschen be-

---

<sup>11</sup> Bei dieser Gelegenheit möchten wir offen zugeben, dass wir uns bei unserer Darstellung der Sinntheorie in Teil 1 stark auf Luhmanns (1971; 1984) Theorie vom Sinn als einer eigenständigen Ebene der emergenten Ordnung gestützt haben.

deutsam, sondern die Kommunikation. Es ist die Kommunikation, die den gesellschaftlichen Sinn verkörpert. Die Gesellschaft ist also ein System von Kommunikationen. Alle Kommunikationen befinden sich auf der gleichen ontologischen Ebene, der Ebene der Bedeutung. Der Mensch als solcher hat keine andere Bedeutung als die, die über ihn gesagt und ihm in der Kommunikation zugeschrieben wird. Luhmann spricht von sozial konstruierten «Personen» anstelle von Individuen.

Obwohl Luhmann zwischen der Gesellschaft als Ganzes, die aus großen funktionalen Teilsystemen wie Wirtschaft, Bildung, Politik, Wissenschaft, Kunst usw. besteht, und kleinen Interaktionen zwischen «Personen» unterscheidet, begründet dies nicht die traditionelle Unterscheidung zwischen Individuum und Gesellschaft, Handeln und Struktur sowie Mikro- und Makroebene, die die traditionelle Soziologie kennzeichnet und die soziale Integration irgendwie erklären soll. Für Luhmann, und wie wir noch sehen werden, auch für Latour, ist der soziale Raum «flach». <sup>12</sup> Die Systemtheorie erkennt die soziale Differenzierung in Form von Systemen innerhalb von Systemen an; dies ist in der Tat das, was «interne Differenzierung» in der allgemeinen Systemtheorie bedeutet. Wenn Subsysteme jedoch tatsächlich Systeme sind, dann beziehen sie sich auf die Systeme, in denen sie sich befinden, wie auf eine externe Umwelt. Das bedeutet, dass Personen und ihre Face-to-Face-Interaktionen nur in dem Maße zum sozialen System gehören, wie die Interaktionssysteme sie konstruieren, d.h. nur als Kommunikation. In Luhmanns Revision der Sozialtheorie gibt es folglich kein Problem der «Integration» von Individuen in die Gesellschaft. Es ist nicht so, wie Rousseau meinte, dass alle Menschen frei geboren werden, aber überall in Ketten liegen, sondern alle Akteure sind sozial konstruiert, sodass bestimmte Formen der Freiheit verfügbar sind. In Luhmanns Theorie der sozialen Systeme ist kein Platz für das autonome rationale Subjekt und das moderne Problem von Freiheit und Zwang, Integration und Desintegration. Das soziale System ist ein System der Kommunikation, und nur Kommunikation kommuniziert. Das System ist der Akteur.

Die zweite Annahme, dass die Gesellschaft auf einem Konsens oder einer Übereinkunft beruht, wie sie für die modernen Gesellschaftsvertragstheorien von Hobbes bis Rawls typisch ist, lehnt Luhmann ab. Gesellschaft entsteht und besteht nicht, weil freie Individuen, die ursprünglich irgendwie außerhalb der

---

<sup>12</sup> Das bedeutet, dass es keine ontologischen Domänen und keine Mikro- und Makroebene in der Gesellschaft gibt. Zu Latours Version dieser Idee siehe (2005:165ff.).

Gesellschaft in einem Naturzustand leben, eine Vereinbarung in Form eines Gesellschaftsvertrags darüber treffen, wie sie zusammenleben wollen. Weil die Gesellschaft aus Kommunikation und nicht aus Kooperation zwischen den Individuen besteht, ist für Luhmann keine Übereinkunft zwischen den Individuen notwendig, damit die Gesellschaft entstehen kann. Uneinigkeit und nicht Konsens ist nicht nur empirisch die Norm, sondern fördert auch die Kommunikation und behindert sie nicht. Je mehr Menschen uneinig sind und je weniger Konsens besteht, desto größer ist das Bedürfnis nach Kommunikation. Kommunikation hängt also nicht von Einigkeit und Konsens ab. Im Gegenteil: Wenn Menschen sich einig sind, haben sie keinen Grund zu kommunizieren. Empirisch gesehen ist das Gegenteil von Konsens in der Gesellschaft der Fall.<sup>13</sup> Je mehr Meinungsverschiedenheiten und Kontroversen, desto mehr Kommunikation, und je mehr Einigkeit, desto weniger Kommunikation, denn es gibt weniger zu besprechen. Würden sich alle darauf einigen, was als wahr, sozial akzeptabel und als ehrlich und aufrichtig gilt, wie Habermas (1987) behauptet, damit Kommunikation möglich ist, dann gäbe es keine Kontroverse, keinen Konflikt, keine Interessenvielfalt, keine echte Politik, ja keine Gesellschaft, wie wir sie kennen. Alle wirklichen Probleme wären bereits gelöst. Die Tatsache, dass die Kräfte des gesellschaftlichen Zwanges und Konformismus so groß sind, was sich für Luhmann in der Entstehung symbolisch generalisierter Medien und funktionaler Subsysteme zeigt, zeugt von der ständigen Gefahr des Kommunikationsversagens und der Bedrohung, die dies für das Funktionieren des sozialen Systems darstellt. Nach dem systemtheoretischen Ansatz beruht die Gesellschaft nicht auf Konsens, sondern auf der Reduktion kommunikativer Komplexität und der Sicherstellung kontinuierlicher kommunikativer Operationen. Systeme sind immer ein Komplexitätsgradient, ein Gleichgewicht von interner und externer Komplexität. Systeme organisieren sich selbst und entstehen als Versuche, Komplexität zu reduzieren, die sie notwendigerweise voraussetzen. Soziale Systeme beruhen nicht auf Gleichartigkeit, Konformität, Einstimmigkeit und Konsens. Im Gegenteil, der Konsens ist eine Ge-

---

13 In Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns* (1987) wird argumentiert, dass Kommunikation von einem Konsens über grundlegende Kriterien der Wahrheit, Richtigkeit und Aufrichtigkeit abhängt. Brandom greift diesen Gedanken in seinem Begriff des «Spiels des Gebens und Fragens nach Gründen» auf, mit dem er die sozialen Praktiken definiert, die der Pragmatismus als Grundlage der Bedeutung ansieht. In beiden Fällen wird, empirisch gesehen, die «Kraft des besseren Arguments» ständig durch die Kraft der Meinungsverschiedenheit und Kontroverse überwunden.

fahr für die Gesellschaft. Es gibt, wie wir uns erinnern, keine Politik ohne eine Opposition.

Die dritte Annahme, dass Gesellschaften territorial begrenzte Einheiten sind, verwechselt die Gesellschaft, zumindest in der Neuzeit, mit Nationalstaaten. Nationalstaaten, ethnische Regionen, Kulturen usw. sollten nicht mit der Gesellschaft gleichgesetzt werden. Wo die Globalisierung jegliche territoriale Beschränkung der Kommunikation aufhebt, muss davon ausgegangen werden, dass die Nationalstaaten innerhalb der Gesellschaft, der einen globalen Gesellschaft, existieren und nicht die Gesellschaft selbst sind. Wenn das soziale System als das System der Kommunikation definiert wird, wo liegen dann die Grenzen der Kommunikation? Hört die Kommunikation an der Grenze eines Nationalstaates auf? Die Theorie der sozialen Systeme als Kommunikationstheorie ist eine Theorie der einen globalen Gesellschaft, einer «Weltgesellschaft».<sup>14</sup> Dies wird deutlich, wenn man sich die funktionalen Subsysteme der Gesellschaft ansieht. Alle funktionalen Subsysteme der Gesellschaft sind global. Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Religion, Kunst, Bildung usw. sind nicht territorial begrenzt. Die einzige Ausnahme, so könnte man argumentieren, ist das politische System. Das politische System hat die Funktion, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen und damit die Gesellschaft zu steuern, wobei das durch politische Entscheidungen gebundene «Kollektiv» als territorialer Nationalstaat definiert ist. Das Kollektiv des Nationalstaates ist jedoch nicht das Kollektiv der Weltgesellschaft. Aus diesem Grund gibt es derzeit kein politisches System auf globaler Ebene. Die beunruhigende Folge dieser Situation ist, dass der Gesellschaft derzeit die politische Funktion fehlt. Wie kann der territorial begrenzte Nationalstaat die Gesellschaft «steuern», wenn er keine Befugnisse jenseits seiner Grenzen hat? Und wenn die Nationalstaaten versuchen, die globale Gesellschaft zu steuern, kommt es auf internationaler Ebene zu einem Hobbes'schen Krieg aller gegen alle.<sup>15</sup> Vom politischen System aus gesehen gibt es keine Weltgesellschaft, sondern nur einen Hobbes'schen Naturzustand.

---

<sup>14</sup> Luhmann, «Globalization or World Society: How to Conceive of Modern Society?», in: *International Review of Sociology* (1997).

<sup>15</sup> Dies ist eine Tatsache, die auch Castells zur Kenntnis nimmt. Trotz vieler Bemühungen um eine globale Governance klammern sich die Nationalstaaten an das, was sie «Souveränität» nennen (siehe Brexit), und weigern sich, ihre Macht an globale Institutionen abzugeben. Aus der Perspektive einer globalen Weltgesellschaft bedeutet dies, dass die politische Funktion der Steuerung der Gesellschaft nicht vorhanden ist bzw. dass das politische System dysfunktional ist.

Schließlich wird die vierte Annahme über die Möglichkeit einer externen Beobachtung der Gesellschaft abgelehnt, weil sie den Beobachter außerhalb der Gesellschaft stellen würde, was unmöglich ist. Das soziale System ist ein Kommunikationssystem und ein Sinnssystem, und man kann nicht außerhalb der Kommunikation oder ausserhalb von Sinn existieren. Sinn kann nur durch Sinn beobachtet werden, so wie Kommunikation nur aus Kommunikation entstehen kann. Sinn existiert für Luhmann als Selbstbeobachtung oder Selbstdifferenzierung in Wahrnehmung und Kommunikation. Die Selbstdifferenz des Sinnssystems ist ein Hauptthema in Luhmanns Theorie und nimmt einen Großteil der Diskussion der Kybernetik zweiter Ordnung ein.<sup>16</sup> Wenn die Gesellschaft ein Sinnssystem ist, dann muss die Soziologie zu einer Sinntheorie werden, was, wie wir argumentiert haben, bedeutet, dass sie in der Lage sein muss, sich selbst zu erklären und nicht nur soziale «Objekte», die in einem Bereich beobachtet werden, der irgendwie außerhalb des Beobachters liegt.<sup>17</sup>

Luhmann zeichnet das Bild einer globalen Gesellschaft, die sich in teilautonome funktionale Subsysteme ausdifferenziert, von denen jedes seine eigene konstitutive Kodierung von Kommunikation besitzt, die vor keinen territorialen Grenzen hält und den Anspruch erhebt, für alle Kommunikationen innerhalb ihrer spezifisch kodierten Grenzen universell zu gelten. Business ist überall und kann mit allem gemacht werden, solange es darum geht, etwas zu kaufen und zu verkaufen. Bildung ist überall und kann mit allem gemacht werden, solange sie erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten zertifiziert. Wissenschaft ist überall und kann alles erforschen, solange sie wahres und zuverlässiges Wissen schafft. Recht ist überall und kann auf alles angewandt werden, solange es darum geht, zu entscheiden, was legal und was illegal ist. Kunst ist überall und kann auf alles angewandt werden, solange es darum geht, zu erkennen und zu vermarkten, was als originell gilt. Religion ist überall und kann auf alles angewandt werden, solange es darum geht, zwischen Transzendenz und Immanenz zu unterscheiden. Die Medien sind allgegenwärtig und

- <sup>16</sup> Die Kybernetik zweiter Ordnung ist die Kybernetik der Kybernetik, die aus dem Versuch entstanden ist, kybernetische Prinzipien und Konzepte auf die Gesellschaft anzuwenden. Siehe vor allem Heinz von Foerster.
- <sup>17</sup> Die philosophische Hermeneutik, Heidegger, Gadamer, Ricœur, hat immer behauptet, die Sozialwissenschaften seien im Unterschied zu den Erklärungsmethoden der Naturwissenschaften auf «Selbsterkenntnis» ausgerichtet. Für eine Diskussion der einst heiß diskutierten Frage siehe Apel (1988).

können auf alles angewandt werden, solange es sich um die Präsentation von Nachrichten und News handelt. Die universelle, aber auch exklusive binäre Codierung funktionaler gesellschaftlicher Subsysteme, die gerade deshalb eine globale Reichweite haben, ist ein Merkmal dessen, was Luhmann die funktional differenzierte Gesellschaft der heutigen Welt nennt.

## 2.3 Die Theorie der globalen Netzwerkgesellschaft – Castells

Manuel Castells führte die Idee der Netzwerkgesellschaft in seinem dreibändigen Werk *Das Informationszeitalter: Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur* ein, dessen erster Band den Titel *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft* (2003) trägt. Im Gegensatz zu Luhmann stützt Castells seinen Begriff der Netzwerkgesellschaft auf die disruptiven Wirkungen der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT). Er spricht von einer «informations-technologischen Revolution» und einem neuen «Technologieparadigma» (Castells 2003:75ff.). In Abgrenzung zu einem systemtheoretischen Ansatz stellt Castells klar, dass «das Paradigma der Informationstechnologie sich nicht in Richtung seiner Schließung als System, sondern in Richtung seiner Offenheit als vielschichtiges Netzwerk entwickelt» (75–77). Wie Luhmann ist es jedoch die Kommunikation, oder zumindest die Technologien und Formen der Kommunikation, die die soziale Ordnung strukturieren. Während die Industriegesellschaft die industrielle Technologie widerspiegelt, reflektiert die Netzwerkgesellschaft die netzwerkbasierten Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), insbesondere das Internet.<sup>18</sup> Für Castells haben die IKT eine neue Form der sozialen Ordnung eingeleitet, die sich ebenso wie das Internet über den gesamten Globus erstreckt und alle Formen der sozialen Ordnung verändert. Was für Luhmann halbautonome soziale Teilsysteme sind, sind für Castells Netzwerke. Netzwerke haben eine ganz andere Struktur als geschlossene Systeme. Wie unterscheidet sich Castells' Konzept einer durch globale Netzwerke strukturierten Gesellschaft und der daraus entstehenden neuen sozialen Ordnung von Luhmanns Vorstellung einer funktional differenzierten Gesellschaft?

Ein wichtiger Unterschied zwischen Luhmann und Castells ist, dass Luhmann der Theoretiker, Castells der Empiriker ist. Während Luhmanns Theorie

---

<sup>18</sup> Siehe Castells *Die Internet-Galaxie: Die Reflexionen über das Internet, Wirtschaft und Gesellschaft* (2003).